

„O Tannenbaum, O Tannenbaum...“

Eine kleine Geschichte des Weihnachtsbaumes

„Der Weihnachtsbaum ist unzweifelhaft heidnisch-germanischen Ursprungs und ist zurückzuführen auf das Julfest unserer Vorvorden...“

Diese und ähnliche Sätze kann man seit gut hundert Jahren immer wieder in Weihnachtsbüchern finden. Doch stimmt diese Aussage wirklich?

Keineswegs!



Weihnachtsgestell mit Geschenken. Daniel Chodowiecki, 1799

Der Brauch, Weihnachtsbäume aufzustellen, ist vielmehr „... das Ergebnis des häuslichen Kinderfestes Weihnachten“, wie Lily Weiser-Aall 1934 schrieb (Zur Geschichte des Weihnachtsbaumes, in: Volkskundliche Gaben. Berlin-Leipzig), und somit ein recht junger Brauch.

Wann beginnt denn eigentlich die Geschichte des Weihnachtsbaumes, eines geschmückten Tannenbaumes, im Inneren des Hauses?

Erstmals begegnen wir dem Weihnachtsbaum nach der Reformation, in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, in dem Brauchtum der städtischen Zünfte. So berichtet z.B. eine Bremer Zunftchronik von 1570 von einem „Dattelbäumchen“, einem kleinen Tannenbaum, besteckt mit Äpfeln, Nüssen, Datteln, Brezeln und bunten Papierblumen, der im Zunft-

hause aufgestellt wurde, und den die Kinder der Zunftgenossen zu Weihnachten abschütteln durften.

Aus diesem berufsständischen Umfeld heraus wanderte er allmählich in den häuslichen Bereich. So berichtet eine Straßburger Chronik von 1605: „Auf Weihnachten richtett man Dannenbäume zu Straßburg in den Stuben auff daran henckett man roßen aus vielfarbigem Papier geschnitten, Äpfel, Oblaten, Zischgold, Zucker etc.“

Der reformierte Straßburger Prediger Johann Conrad Dannhauer wettete 1657 gegen diesen angeblich heidnischen Brauch: „Unter anderen Lappalien, damit man die ganze Weihnachtszeit oft mehr als mit Gottes Wort und heiligen Übungen zu bringet, ist auch der Weihnachts- oder Tannenbaum, den man zu Hause aufrichtet, denselben mit Puppen oder Zucker behänget, und ihn hernach schütteln und abblümen läßt. Wo die Gewohnheit herkommen, weiß ich nicht, ist ein Kinderspiel... Viel besser wäre es, man weihte die Kinder auf den geistlichen Cedernbaum Christum Jesum.“

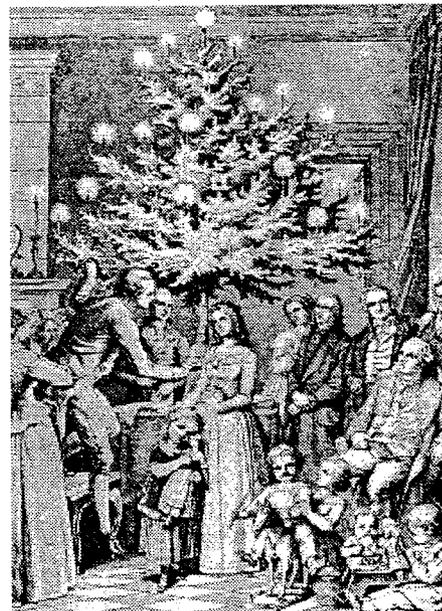
Das Plündern des mit Leckereien geschmückten Weihnachtsbaumes, zu Weihnachten, Neujahr oder am Dreikönigsfest, durch die Kinder, war der Höhepunkt des bisherigen Brauches. Kerzenlichter suchte man zu dieser Zeit am Weihnachtsbaum vergebens. Der Lichterbaum ist eine spätere Erfindung. Die Tanne war aber beileibe nicht das einzige Holzgewächs, das als Weihnachtsbaum verwendet wurde. In der Schweiz war es die Hülskrabbe (Ilex), im Osten Deutschlands die Eibe, in Schwaben



Weihnachtsstrauch mit Zuckerwerk behangen. Joseph Kellner, 1788

und in der Pfalz schmückte man den Buchsbaum. Die Verwendung der Tanne als Weihnachtsbaum verbreitete sich von Österreich, und insbesondere vom Elsaß her, über Deutschland.

Der Brauch, den Weihnachtsbaum mit brennenden Lichtern zu schmücken, finden wir etwa ab 1650. So berichtete im Jahre 1708 Liselotte



Weihnachtsbaum im Wandsbecker Schloß. Hugo Bürkner, 1796

von der Pfalz, die Herzogin von Orleans, traurig, in einem Brief an ihre Töchter, über den Weihnachtsbaum ihrer Kindheit: „... Da richtet man Tische wie Altäre her und stattet sie für jedes Kind mit allerlei Dingen aus, wie neue Kleider, Silberzeug, Puppen, Zuckerwerk und alles Mögliche. Auf diese Tische stellt man Buchsbäume und befestigt an jedem Zweig ein Kerzchen; das sieht allerliebste aus, und ich möchte es heutzutage noch gern sehen.“

Im 17. und 18. Jhd. verbreitete sich der Brauch, Weihnachtsbäume aufzustellen, von Stadt zu Stadt und Land zu Land. Er blieb aber generell auf die bürgerlichen Stände der Städte beschränkt. Auf dem Lande konnte er sich noch nicht durchsetzen. Neben dem wohlhabenden Bürgertum war es vor allen Dingen der Adel,



Nürnberger Weihnachtsbaum um 1820

der für eine europaweite Ausbreitung des Weihnachtsbaumes sorgte.

Ende des 18. Jhd. gehörte der Lichterbaum zum bürgerlichen Kulturgut. Goethe kannte ihn bereits aus seiner Jugendzeit und erwähnt ihn in seinem „Werther“ - 1822 schrieb er hölzern:

*„Bäume leuchtend, Bäume blendend,
Überall das Süße spendend,*

*In dem Glanze sich bewegend,
Alt und junges Herz erregend.*

*Solch ein Fest ist uns bescheret,
Mancher Gaben Schmuck verehret;*

*Stauend schau wir auf und nieder,
Hin und her und immer wieder.“*

Im einfachen Volk wurde die Kombination von immergrünen Bäumen mit aufgesteckten Lichtern über Umwege vollzogen. So entästete man Tannen und pflockte darin lichterbesetzte Querlatten ein, oder man befestigte mit Kerzen versehene Holzreifen um den



Hängender Weihnachtsbaum ohne Kerzen, 1826

Baum. Oftmals wurden die Gabentische auch mit kerzenbesetzten „Weihnachtsgestellen“ geschmückt, die mit den Weihnachtsgeschenken behangen wurden, wie es eine Radierung von Daniel Chodowiecki von 1799 zeigt.

Besonders beliebt waren in Berlin um 1800 die „Weihnachtspyramiden“, die in reicher Formenfülle, als niederbayerische Klausentürme, thüringische Reifenbäume, schlesische Putzäpfel oder erzgebirgische Flügelräder, in ganz Deutschland verbreitet waren.

Die Berliner „Perchamiden“, mit Kiefern- und Buchsbaum umwundene Draht- oder Lattengestelle, mit Flitterkram behängt, wurden um 1850 auf dem Berliner Weihnachtsmarkt zu Tausenden verkauft. Man bezeichnete sie als Christbaumersatz der armen Leute.

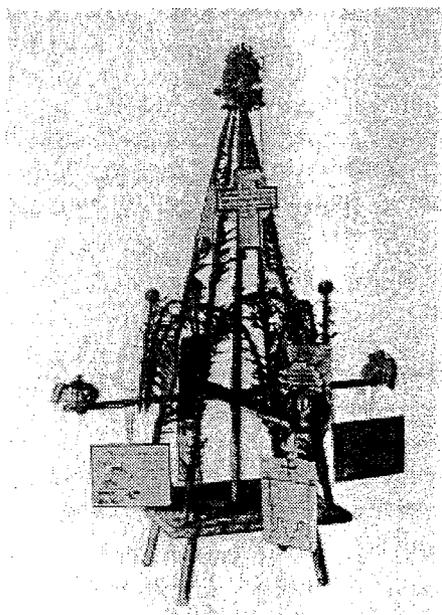
Doch allmählich verdrängten auch in Berlin die Tannenbäume die Pyramiden. Durch die Fertigstellung der Eisenbahn nach Thüringen und dem Harz konnten ab 1851 nunmehr die Nadelbäume kostengünstig per Bahn verfrachtet werden.

Der endgültige Durchbruch des Weihnachtsbaumes, als typisch deutsches Festsymbol, brachte der Deutsch-Französische Krieg 1870/71. Auf Wunsch des nachmaligen Deutschen Kaisers Wilhelm I. und Befehl der aristokratischen Heerführer wurden am Heiligabend dieses Kriegswinters überall „in den Lazaretten, Quartieren und Unterständen Weihnachtsbäume aufgerichtet, in deren Kerzenschein eine Fülle von Emotionen schimmerten. Heimweh und Familiengefühl, Friedenssehnsucht und nationaler Stolz, ja: deutscher Chauvinismus, das alles wabberte nun in weihnachtlichem Lichterglanz. Und die heimgekehrten Sieger sorgten dafür, daß bald in jedem deutschen Haus ebenso ein Weihnachtsbaum erstrahlte, wie im Schloß des Kaisers. So wurde er in jener Zeit eine Art von Symbol für deutschen Sieg und Frieden, für deutsches Wesen, verbunden mit der bürgerlichen Utopie von einer heilen Welt!“ (Ingeborg Weber-Kellermann: Das Weihnachtsfest, Eine Kultur- und Sozialgeschichte der Weihnachtszeit, Luzern 1978).

(wird 1999 fortgesetzt) R. Stirnberg



Gabentisch mit 3 verschiedenen Weihnachtsbäumen, 1824



Berliner Weihnachtspyramide, um 1907



Heiligabend vor Paris, 1870